

Schicksale des Städtischen im Wohnungsbau

Edmund Goldzamt

Der Begriff und das Kriterium des „Städtischen“ werden in der gegenwärtigen Diskussion über die Architektur in den verschiedensten Auffassungen und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus gebraucht. Sie werden von den Vertretern der linken Kritik des Zustandes der modernen Stadt benutzt, aber ebenso von den Apologeten der Stadt des XIX. Jahrhunderts. Nach der glänzenden Zeit des Wiederaufblühens des Städtischen in den kühnen Aktionen des Barons von HAUSSMANN in Paris sei – so behaupten letztere – der Modernismus und mit ihm die unheilvolle Desurbanisierung gekommen. „HOWARD, Soria y MATA, Tony GARNIER führen zur Desintegration des Städtischen um der Ökologie, Funktion, Technik willen. Die moderne Bewegung der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts hat dem Städtischen einen radikalen Schlag versetzt und die vollständige Zerstörung des Stadtraumes herbeigeführt. Unter Bezugnahme auf die hohen Ideale bereitete sie die Grundlage für das städtebauliche Auschwitz.“ Und die Schlußfolgerung? Die Stadt muß ihr großräumiges, schwungvolles Sacrum wieder zurückbekommen, das immer die Basis „des Städtischen“ ausgemacht hat.¹ Ich habe eine der Äußerungen angeführt, die heute bei uns typisch ist.

Das Problem des Städtischen ist zu ernst, als daß man sich auf die Auseinandersetzung mit den angeführten Ansichten beschränken könnte. Man muß versuchen, den Begriff selbst und seine Merkmale festzustellen und die historische Rolle des Kriteriums des Städtischen in der Entwicklung der Bauvorstellungen unseres Jahrhunderts einzuschätzen. Von diesem Standpunkt aus kann man über die angeblichen und wirklichen Sorgen um das Städtische im Wohnungsbau unter dem Aspekt der sozialen Aufgaben der Baukunst unserer Zeit urteilen.

Das Wesen des Städtischen ist im gleichen Maße mit seinen soziologischen wie auch architektonischen Merkmalen verbunden. Man kann unter dem Städtischen die Gesamtheit von positiven, für den Menschen anziehenden Zügen des Stadtmilieus verstehen, die die Motivation für den Migrationsstrom in die Städte bildeten. Worin liegt ihre gemeinsame Natur? Wir können sie, den Ideen von Ma Weber folgend, noch in den frühesten mittelalterlichen Urbanisierungswellen suchen, wo es hieß: „Stadtluft macht frei“. Mit der Zeit wurde die von der Stadt verkündete Freiheit nicht nur in ihren Rechtsnormen bestätigt, sondern auch durch die ganze „städtische Lebensweise“ und die Vielfalt der Möglichkeiten, die in ihren vielfältigen Funktionen und Formen liegen. Das Städtische, die Anziehungskraft des Stadtmilieus, besteht in der Möglichkeit der selektiven Teilnahme an den verschiedenen Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Lebens, in der Möglichkeit der Wahl nicht nur in der Verbrauchersphäre (Wohnung, Dienstleistung, Kultur), sondern auch in der Arbeits- und Produktionssphäre. Gesamtergebnis des einen und des anderen ist die Intensivierung des ganzen Menschenlebens: das Wachstum der Arbeitsproduktivität, verbunden mit dem fortschreitenden Wohlstand und die Ausfüllung der Freizeit mit nützlichen und angenehmen Beschäftigungen. Die städtische Lebensweise zeichnet sich durch hohen Wert der Zeit und ihre intensive Nutzung aus.

Auf solche Weise ist die Natur des Städtischen mit zweierlei „Überbauaspekten“ der Urbanisierungsprozesse verbunden: mit dem soziokulturellen und dem räumlichen.² Sie spiegeln sich gesetzmäßig in ihrer Bauausführung wider. Das Städtische als gestalterische Erscheinung ist im hohen Maße durch sein soziales Wesen bedingt.

Also spiegelt sich der soziokulturelle Aspekt der Urbanisierung – die Ausbreitung und der Fortschritt der städtischen Lebensweise – in der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens und der gesellschaftlichen Dienstleistung in den städtischen Zusammenballungen wider. Heute dient zu diesem Zweck der Aufbau des Netzes der gesellschaftlichen Stadträume. Sie sind dazu berufen, den Zeitaufwand für die Alltagsbedürfnisse zu vermindern, den Bereich der Freizeit und der freien Beschäftigungswahl zu schaffen und zu erweitern, das Leben des Individuums und der lokalen Gemeinschaft zu bereichern.

Der räumliche Aspekt der Urbanisierung besteht in der Vertiefung und Ausbreitung des Stadtmusters der Geländeerschließung und der Bebauungsformen. Seine Hauptbesonderheit liegt im breiten

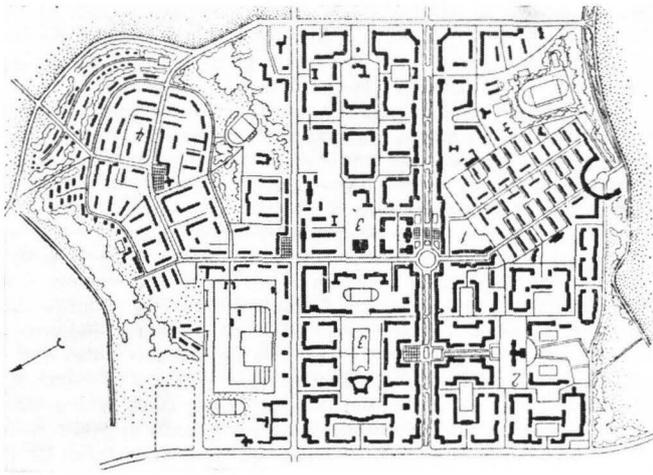
Umfang der räumlichen Funktionen und Formen, in der Vielfalt der Typen von Wohneinheiten, Bedienung, Verkehr, die der heterogenen Zusammensetzung der Stadtbevölkerung entsprechen.

Das Vorhandensein des entwickelten Netzes der gesellschaftlichen Dienstleistung, des einheitlichen Systems der gesellschaftlichen Räume sowie die große Vielfalt von Typen des Wohn- und Stadtmilieus sind auf diese Weise die natürlichsten Merkmale des Städtischen – der intensiven Form der räumlichen Gestaltung des Menschenlebens.

Die Ausschließung der stilistischen Werte der Raumgestaltung aus diesem Verzeichnis der Merkmale ist durch das Wesen der angeführten Definitionen bedingt. Die Vielfalt schließt eindeutige stilistische Normen aus. Gemessen und abgeschätzt werden kann das Städtische nur im Kontext der ganzen morphologischen, immer tief nach dem Charakter der Formgestaltung differenzierten Stadtstruktur. Deswegen fällt es schwer, sich mit der Reduktion des Städtischen nur auf die Geschlossenheit der Stadträume und mit seiner globalen Gegenüberstellung zum Charakter der modernen Siedlungen abzufinden. Sind etwa Place de la Concorde in Paris oder Ujazdowskie Aleje in Warschau, die als freie Ensembles im bedeutenden Maße durch das Grün geprägt werden, nicht städtisch? Sie sind es, weil sie in den überdichten Stadtkörper die Anlagen der lebendigen, wenn auch kultivierten Natur einbeziehen und einen breiten Umfang von ökologischen und ästhetischen Werten gewähren. Auf ähnliche Weise werden als vollkommen städtisch die Siedlungen von Ernst MAY in Frankfurt am Main wie Römerstadt oder Praunheim aufgefaßt. Das „neue Frankfurt“, großzügig im Nidda-Tal als Gegenüberstellung zum dichtbebauten „alten Frankfurt“ angelegt, wurde immer als Kontrast zum letzteren wahrgenommen, weil es einen ausgebauten Umfang von städtischen Formen bot. Nur als die Brigade von E. MAY in der UdSSR neue Städte (Magnitogorsk, Kusnezsk) in Form von gleichen Rhythmen der sich wiederholenden Siedlungen zu entwerfen begann, ging das Städtische in ihren Auffassungen verloren.

Das Neue Bauen vertrat verschiedene, manchmal widerspruchsvolle Einstellungen zum Problem des Städtischen. Sie liefen keinesfalls auf die Tendenz zur Enturbanisierung hinaus. Neben der linksradikalen Phrase des Anturbanismus gab es unter den progressiven Architekten-Neuerern auch die Anerkennung der Stadt als einer perspektivischen Siedlungsform. Die Vertreter dieser marxistischen Ansicht hatten sich aber mehr als einmal mit der pessimistischen Linie des Unglaubens an die Stadt, ihrer Verneinung, ihrer utopischen Auflösung auseinandersetzen. Dieser Prozeß wurde zusammenfassend und überzeugend von Hans SCHMIDT umrissen in seinem vortrefflichen Artikel „Die Siedlung und das Städtische“, der im Jahre 1960 veröffentlicht wurde. „Die Doktrin des zeitgenössischen Städtebaus“, schrieb Hans Schmidt, „ist historisch entstanden aus dem Protest gegen die massierte, geschlossen bebaute kapitalistische Stadt des 19. Jahrhunderts. Das Ergebnis war zuerst Gartenstadt, später die ‚Siedlung‘. Die Einbeziehung des Grüns und der Landschaft bedeuteten sicher einen Fortschritt im Städtebau, den wir nicht mehr aufgeben werden. Zugleich aber schlug diese Entwicklung einen Weg ein, der zur Negation des Städtischen führte und schließlich beim völligen Auseinanderfallen der Stadt endet... Die richtige und gesunde Bewegung einer Reform der Bebauungsmethoden und des gesünderen Wohnens wird zur illusionären Vorstellung, man könne der gefürchteten Vermassung entgehen, indem man sich ins Grüne verkriecht... Wenn es sich hier um die gesetzmäßige Erscheinung eines Städtebaus handelt, für den das große Problem des Umbaus und der Erneuerung der Städte zur unlösbaren Aufgabe geworden ist und der darum überhaupt aus der Stadt flüchtet, so liegt kein Grund dafür vor, im sozialistischen Städtebau ähnlichen Illusionen nachzugehen“.³

Aber in der Praxis der sozialistischen Länder nach dem zweiten Weltkrieg tauchte das Problem der Erhaltung und der Entwicklung des Städtischen im Kampf gegen die Desurbanisierungstendenzen immer wieder auf. Dieses Problem ist latent auch in der ersten Wiederaufbauperiode der Nachkriegsjahre 1945–1950, die reich an neuen Ideen, aber gleichzeitig durch utopische Auffassungen gekennzeichnet war. Der Schwerpunkt und die Strukturgrundlage des



1 Bebauungsplan eines Wohngebietes in Poruba (CSSR). Um 1954

neuen Städtebaus – „die soziale Siedlung“ – wurden abgesondert, als eine Insel im Stadtdschungel betrachtet. Ein programmatischer Leitsatz war ihre architektonische Indifferenz gegenüber den anliegenden Verkehrsstraßen. Die kompositionellen Achsen wurden auf der Ebene des Komplexes konkret ausgearbeitet. Ihre Einbeziehung in das System des Stadtbezirks, noch mehr in das der Stadt unterblieb. Im Ergebnis geriet auch die Auffassung der Stadt selbst ins Wanken. Das Ausbleiben einer einheitlichen Kompositionsgrundlage wurde nicht als Schwäche betrachtet, sondern umgekehrt als eine Gesetzmäßigkeit der städtebaulichen Kultur in der Etappe der „Auflösung“ der Stadt in den Siedlungssystemen. Solche Vorstellungen mußten unvermeidlich in Widerspruch zu den Aufgaben des Übergangs zur sozialistischen, auf die Stadt orientierten Industrialisierung und zu den Prozessen der Urbanisierung des neuen Wohnmilieus für neue Stadteinwohner geraten. Im stürmischen, widerspruchsvollen Prozeß des Wechsels der gestalterischen Tendenz in den Jahren 1949–1951 stand das Problem des Wiederauflebens des Städtischen, der Sicherung der einheitlichen Stadtkomposition im Mittelpunkt und war eine höchst objektive Voraussetzung der sich vollziehenden Veränderungen.

In der Periode der Industrieentwicklung Anfang der 50er Jahre, der ursprünglichen und größten Aktion der gesellschaftlichen Modernisierung, nahm man paradoxerweise traditionelle architektonisch-städtebauliche Formen auf. Diese wurden weitgehend durch die Tradition der damaligen Bautechnologie und die Verbundenheit der neuen, den Bauernfamilien entstammenden Industriearbeiter mit den volkstümlichen und nationalen Traditionen bedingt. Das Geheimnis des Städtischen der neuen Siedlungen und Städte wie Nowa Huta, Nowe Tychy, Poruba und Eisenhüttenstadt bestand augenscheinlich in ihrer Übereinstimmung mit der neuen sozial-kulturellen Situation. In allen erwähnten Städten ist die führende gesellschaftliche und kompositionelle Rolle der Straßen und Platzräume augenscheinlich. Große Aufmerksamkeit gilt überall dem primären Raumelement – dem Hof, der Wohngruppe. Verhältnismäßig kleine Ausmaße und der geschlossene bzw. halbgeschlossene Charakter dieser primären Raumeinheiten begünstigten die Identifikation der Bewohner mit ihrer Umwelt. Das dort lebende Nachbarschaftskollektiv sorgt für die Verschönerung. Die dazugehörige kleine Kindergruppe kann gefahrlos spielen unter der Aufsicht der Mütter – der Hausfrauen, die von den Wohnungen aus durch die Fenster ihre Kleinen beobachten. Solche soziologische Bedeutung der traditionsgemäßen Hofräume hatte ihre Begründung in der Notwendigkeit, die neuen Einwohner sozial zu vereinigen bei der vorherrschenden Struktur der Arbeiterfamilien mit hohem Prozentsatz nicht berufstätiger Frauen. Es ist auch klar, daß die in dieser Zeit erwünschte didaktische, erzieherische Einwirkung der gebauten Umwelt auf den Menschen in einer leicht erfassbaren, d. h. kompakten Stadt und unter den Bedingungen der leicht wahrnehmbaren geschlossenen und symmetrischen städtebaulichen Innenräume am besten verwirklicht werden konnte.

In den nachfolgenden Jahren hat sich vieles geändert. Mit der Entwicklung und der technischen Vervollkommnung der Kommunalwirtschaft und vor allem des Stadtverkehrs wurden die Voraussetzungen für die Abkehr von der geometrisch verstandenen Kompaktheit der Stadt geschaffen. Die wachsende Bewegungsfreiheit der Einwohner setzte allmählich die Bedeutung der territorialen

Nähe für ihre Lebensgestaltung herab. Sie verringerte die Rolle des Stadtviertels, des Hofes, später auch der Siedlung, entdeckte aber dafür das Gefühl der intensiven Zeit – Raum – Zusammenhänge im Stadtorganismus im ganzen. Die eigenartige Urbanisierung in den sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas, in deren Rahmen sich im wachsenden Tempo die sozial-berufliche und zivilisatorische Urbanisierung der ländlichen Gebiete entwickelte, verminderte sehr schnell die Kulturquellen der Anhänglichkeit an naiv-volkstümliche und dekorative Traditionen. Die Expansion der materiell-technischen Kultur der Stadt, das Eindringen der zivilisatorischen Vervollkommnung in das alltägliche Leben, das Streben nach modern eingerichteter, komfortabler Lebensweise – das alles führte zu den Wandlungen in den alltäglichen und ästhetischen Idealen der neuen Stadteinwohner. Das Städtische begann als modern, frei, dynamisch empfunden zu werden.

Diese Entwicklung fiel mit dem Anwachsen, später auch mit der Lösung des sozialen Hauptwiderspruchs im Städtebau der 50er Jahre zusammen – des Widerspruchs zwischen der Übertreibung seiner monumentalen Scheinfunktionen und dem Stand der Befriedigung von Elementarbedürfnissen der Einwohner nach Wohnung und Dienstleistung. Zum Hauptfaktor in der Erneuerung der Stadtkultur, die den bekannten sozial-politischen Veränderungen in der Mitte und der 2. Hälfte der 50er Jahre folgte, wurde der für die Massenbefriedigung von sozialen Bedürfnissen notwendige Übergang zu den industriellen Baumethoden. Die damals entstandene städtebauliche Ästhetik befindet sich heute im Mittelpunkt einer erbitterten Kritik. Ihr wird unter anderem und vor allem das Verlorengehen des Städtischen bei den in den 60er und teilweise in den 70er Jahren ausgeführten großen Neubaugebieten, der programmierte Verzicht auf die psychologischen und emotionalen Aufgaben des Wohnungsbaus zur Last gelegt. Ein unvoreingenommener Blick auf die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der städtebaulichen Tendenz der späten 50er und der 60er Jahre widerlegt diese Ansichten. Ihre Ideologen und Vertreter lehnten die Rückkehr zur Siedlung anstelle der Stadt gerade ab, wiesen auf mögliche Wege zur Schaffung des Städtischen unter den Bedingungen des offenen Fertigbaus hin und negierten keineswegs den Erfahrungsschatz städtebaulicher Tradition. „In unseren alten Städten“, schrieb gerade damals, im Jahre 1960, Hans Schmidt, „wurde das Prinzip der geschlossenen Bebauung zur Bildung von Straßen und Plätzen ausgenutzt, die ausgehend von der praktischen Bedeutung das baukünstlerische, räumliche Mittel abgaben, in dem das gesellschaftliche Wesen der Stadt seinen Ausdruck fand. Sollte das unter den Bedingungen des offenen Bauens nicht mehr möglich sein?“⁴ Und er bekennt sich zu einer bestimmten Nachfolge in dieser Tradition, indem er auf neue Mittel ihrer modernen Verkörperung hinweist. „Die baukünstlerische Aufgabe des Städtebauers geht also darum: große, eindrückliche, räumliche Zusammenfassungen und Beziehungen zu schaffen; das Gesellschaftliche, Besondere (öffentliche Bauten, Straßen, Grünzüge, Plätze) und das Private, Allgemeine (Wohnhäuser mit ihren Freiflächen usw.) als Kontrast und Zusammenspiel wirksam zu machen.“⁴ Das waren nicht nur Worte. Die dargelegte Auffassung wurde in dem von H. SCHMIDT stammenden Entwurf des Wohnkomplexes Wolgaster Straße in Greifswald veranschaulicht. Derselben Auffassung entsprach eine Reihe von Komplexen, die Ende 50er/Anfang der 60er Jahre entworfen und gebaut wurden, solche wie die neue Stadt Hoyerswerda, wie die Komplexe „Lesna“ in Brno, „Zahradni Mesto“ in Prag, „Februarsieg“ in Bratislava, „Bielany II“ und „Sady Zoliborskie“ in Warschau, „Lenin“ und „Saimov“ in Sofia. In Moskau kann zur gleichen Tendenz der bekannte 9. Komplex Nowyje Tscherjomuschki gezählt werden. Alle diese Wohnkomplexe zeichnen sich durch geringe Baudimensionen und durch große Breite von Innenraumtypen sowie durch Vielfalt der zu den gesellschaftlichen Stadträumen führenden Übergangsraumglieder aus.

Der Verfall des Städtischen im Wohnungsbau vollzog sich später unter dem Einfluß von zwei Faktoren, die mit der gestalterischen Tendenz nichts zu tun haben. Die Interessen der Technologie und der engen, ressortmäßig extensiven Wirtschaft der Bauindustrie gewannen in einer Reihe von Fällen über die sozialen Kriterien des Wohnungsbaus die Oberhand. Im Laufe der 60er Jahre begann sich eine Lösung der Bauprobleme durchzusetzen, die den Weg des geringsten Widerstandes ging: die Anwendung der Wohnbebauung aus gleichen vielgeschossigen Mehrsektionshäusern. Die großen Innenräume der Wohnkomplexe aus jener Zeit, die zwischen den Bebauungsmauern liegen, welche 12, 16, 20 Stockwerke und

die Länge von einem halben Kilometer erreichen, sind weder der Funktion noch der Komposition nach differenziert, entbehren Elemente sowohl des kleineren, privaten, als auch des gesellschaftlichen Milieus. Sie schaffen nicht das Gefühl der menschengemäßen Dimensionen. Es ist unterdessen bewiesen worden, daß die Erhöhung der Geschosanzahl über eine bestimmte Größe hinaus keinen greifbaren Effekt in den Kennwerten der Geländenuztzung ergibt, sondern zu kostspieligen und energieaufwendigen konstruktiven und sanitärtechnischen Lösungen greifen läßt. Und umgekehrt ist klar, daß die Verwendung der nach der Etagenzahl gemischten Wohnbebauung, ausgeführt als intensiver klein- und mittelgeschossiger Komplex, eine bedeutsame Einsparung unter denselben Dichtewerten ermöglicht. Dieser Weg, der sich schon in einer Reihe von Komplexen in der Tschechoslowakei, in Ungarn, der DDR und Polen bewährt hat, trägt zur notwendigen Erweiterung des Sortimentes von Wohnungstypen bei, nähert sie der wirklichen demographischen Einwohnerstruktur an und ermöglicht es, eine wichtige Komponente des Städtischen in der Wohnbebauung zu erreichen.

Der andere Faktor, der sich auf das Städtische ungünstig auswirkt, ist die nicht wirklich komplexe Ausführung der Wohngebiete, ist das Zurückbleiben – manchmal um eine ganze Generation – des Baus der ohnehin im bescheidenen Umfang vorgesehenen gesellschaftlichen Einrichtungen. Hinter der „Quadratmeterproduktion“ der Wohnflächen bleiben auch die Einrichtung des gesellschaftlichen Verkehrs und die Ausstattung der neugeschaffenen Baugebiete zurück. So ist in Wirklichkeit das die Verkehrsmittel und Dienstleistungen entbehrende Milieu einiger umfangreicher, in den Randgebieten unserer Städte gebauter Wohnkomplexe weit von dem Städtischen entfernt. Seine äußere Anziehungskraft widerspiegelt die nicht vollwertige Lebensweise der Bewohner. Langwierige und aufreibende Fahrten „in die Stadt“ und mangelnde Einrichtungen des alltäglichen Lebens erlauben den Einwohnern nicht, des Städtischen, der städtischen Lebensweise teilhaftig zu werden. Der nicht genügende Ausbau des Stadtmilieus hat den niedrigen Stand der Arbeitsproduktivität zur Folge, verlangsamt den sozialökonomischen sowie kulturellen Fortschritt der Gesellschaft.

Auf solche Weise sind die Elemente des Verfalls des Städtischen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten bemerkbar machen, im hohen Maße auf die extensiven Methoden des Wohnungsbaus, auf die extensive Nutzung von Material, Energie und Raum, auf den niedrigen sozialen Nutzeffekt der anzulegenden bedeutsamen Geldmittel zurückzuführen. Die auf solche Weise geschaffene extensive, nicht differenzierte Wohnungsmonokultur kann die Aneignung einer intensiven Lebensweise, einer intensiven Berufsausübung nicht fördern.

Das Schicksal des Städtischen ist mit der Überwindung einer hauptsächlich Disproportion in der städtebaulichen Kultur der europäischen sozialistischen Länder verbunden. Es handelt sich um das Mißverhältnis zwischen dem allgemein bekannten hohen Stand der wirtschaftlichen und demographischen Urbanisierung und dem allgemein bekannten Mangel in der Entwicklung der Dienstleistungssphäre. Das erstere spiegelt sich im Aufschwung des

Wohnungsbaus wider, das zweite in der verlangsamten Realisierung des Modells „Leben mit Bedienung“, jenes unerläßlichen Merkmals einer intensiven städtischen Lebensweise und der sozialkulturellen Urbanisierung. Diese Disproportion scheint in der Gegenwart nicht nur zu einem Hindernis für das weitere Wachstum der städtebaulichen Kultur, sondern auch zu einem „Engpaß“ der ganzen sozialökonomischen und kulturellen Entwicklung der sozialistischen Länder zu werden. Deswegen verdienen es die in vielen Partei- und Staatsdokumenten dieser Länder aufgeworfenen Aufgaben zur beschleunigten und vorrangigen Entwicklung der Dienstleistungssphäre und des gesellschaftlich-kulturellen Lebens, in den Mittelpunkt der Tätigkeit des Architekten gerückt zu werden. Das Aufrücken dieses Problemkreises bedeutet nicht nur die Aktivierung der sozialen Forschung, sondern auch eine bestimmte Auslegung der Ästhetik der Stadt. Zum Schwerpunkt der Aufgaben des Architekten wird das Schaffen eines vielfältigen Wohnmilieus, das mit Möglichkeiten des Verkehrs der Menschen, der Erleichterung ihrer Lebensweise, des reichen Eindruckswechsels intensiv angefüllt wird. Die Schicksale des Städtischen, sein sozialer und ästhetischer Inhalt waren historisch veränderlich.

Sie wurden von den städtebaulichen und architektonischen Tendenzen nur zum Teil beeinflusst. Die Hauptfaktoren der Entwicklung des Städtischen liegen in den veränderlichen soziologischen Werten des Stadtraumes, in den Realisierungsmethoden des Wohnungsbaus und den damit verbundenen gesellschaftlichen Infrastrukturen.

Was die gestalterischen Probleme angeht, wurde das Städtische mit gleichem Erfolg sowohl in den traditionellen wie auch in den modernen Formen verkörpert. Für das Städtische des urbanisierten Raumes ist nicht der Stil, sondern die Kompliziertheitsstufe, der Umfang der Funktionen und Formen, die Polarisierung des Stadtmilieus zwischen seinen gesellschaftlichen Zentren und den Bereichen des individuellen Lebens ausschlaggebend.

Die Aufgaben der Wiederherstellung und der Entwicklung des Städtischen im Wohnungsbau der sozialistischen Länder sind heute mit der Umwandlung und Intensivierung der Bauproduktion, mit der Intensivierung des Lebens und der Raumstrukturen der Wohnbereiche verbunden. Sie bilden den unentbehrlichen Bestandteil und die wesentliche Bedingung der Beschleunigung der sozialökonomischen und kulturellen Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.

Anmerkungen

- 1 Architektura 1984, Nr. 4, S. 35
- 2 Die polnische Schule der Soziologie der Städte unterscheidet vier Aspekte der Urbanisation: den demographischen (prozentuales Anwachsen der Stadteinwohner); den ökonomischen (prozentuales Anwachsen der Beschäftigten in Nichtagrarischen Zweigen der Volkswirtschaft); den sozialkulturellen (Entwicklung und Ausbreitung der städtischen Lebensweise) und den räumlichen.
- 3 Schmidt, H.: Die Siedlung und das Städtische. – In: Deutsche Architektur 1960, Nr. 4. Siehe auch: Schmidt, H.: Beiträge zur Architektur 1924–1964. Berlin 1965, S. 162
- 4 Ebenda, S. 161, 162.



2/3 Suche nach einer neuen Qualität des Städtischen. Wohngebiet Ursynów in Warschau. 1975–1982. Architekt Marek Budzyński und Kollektiv Straßenmeier